

Zum Geleit	3
«Den Ehrwürdigen»	
... dass ihr einander gehorsam seid	4–7
Ein Theologe mahnt die europäischen Eliten	
Funktionale Wahrheit	8–15
Warum die amerikanische Christenheit sich von Twitternachrichten lenken lässt	
Das Geschäft mit der Angst	16–21
Zur seelsorgerlichen Begleitung bei der Selbsttötung	
Dr. med. Paul Takashi Nagai	22–30
Ein Lebensbild von Dr. Manfred M. Müller	
Zusammenkünfte	31–34
Gottesdienste	
Samstagnachmittage in Lausen BL	
Buchvernissage	
Sommertage im Flüeli	

«Den Ehrwürdigen!» schreibt Bruder Klaus in seinem Brief an die Berner Ratsherren. Waren sie wirklich ehrwürdig? Und wer ist es heute wert, dass wir ihn ehren?

In einer Zeit, in der die Achtung vor allen menschlichen Autoritäten schwindet, so dass sich die politischen Verantwortungsträger, aber auch Lehrer, sogar Ärzte und erst recht Pfarrer geringschätzig behandelt fühlen, hat diese Frage eine neue Aktualität. Denn welche menschliche Autorität könnte man nicht mit sehr guten Gründen in Frage stellen? Welcher Mensch hätte es nicht verdient, dass man ihn verachtet – wenn man alles von ihm wüsste?

Bruder Klaus versichert den Berner Ratsherren, er zweifle nicht daran, dass sie gute Christen seien. Damit attestiert er ihnen nicht, dass sie sich moralisch einwandfrei verhalten. Vielmehr mahnt er sie dazu, dem Bösen «ritterlich zu widerstehen». Der Ehre wert, schreibt der Apostel, ist ein Mensch, wenn er recht – wörtlich: dem Gesetz gemäss – kämpft (2. Timotheus 2,5).

Welche Kämpfe werden uns heute abverlangt?

Dieses Mitteilungsblatt der Stiftung Bruder Klaus bietet Stoff, über diese Frage nachzusinnen. Dies nicht in der Meinung, dass sich die Frage einfach beantworten lässt, sondern dass sie wach bleiben soll, in den kleinen und den grösseren Herausforderungen, in die wir in unseren Lebensaufgaben hineingeführt werden. Dabei gilt die Zusage im Bruder-Klausen-Brief: «Er ist so, wie er ist»: Der Glaube hat zu kämpfen – doch der Feind des Glaubens hat immer nur begrenzte Macht.

So darf ich allen Leserinnen und Lesern eine weiterhin getroste Osterzeit wünschen!

Bernhard Rothen

...dass ihr einander gehorsam seid

Ein Theologe mahnt die europäischen Eliten

Der Theologe Frank Richter, 1960 geboren und in der DDR aufgewachsen, war wesentlich beteiligt am friedlichen Übergang zum vereinigten Deutschland. Von 2009 bis 2017 war er Direktor der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung Sachsen, im Moment ist er Geschäftsführer der Stiftung Frauenkirche in Dresden. Im vergangenen Jahr publizierte er ein schmales Büchlein unter dem Titel: «Hört endlich zu!» Darin versucht er zu erklären, was seit der Wiedervereinigung Deutschlands mit Europa geschehen ist. Energetisch plädiert er dafür, trotz ihrem oft vulgären Populismus das Gespräch mit den sich neu etablierenden politischen Kräften zu suchen. Im Folgenden sollen einige Einblicke in dieses Plädoyer zeigen, wie aktuell der Brief von Bruder Klaus gerade heute wieder ist, wenn er die «Ehrwürdigen» mahnt: «Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid».



Weil jeder Mensch um gut und böse weiss, möchte jeder Mensch gut dastehen, vor sich und vor anderen. Wenn es ihm nicht gelingt, sich durch eigene Werke als wertvoll darzustellen, neigt er dazu, sein Selbstwertgefühl aufzubauen durch seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die gut – jedenfalls bes-

4

ser als andere ist. In diesem Sog haben insbesondere Menschen aus der ehemaligen DDR, die keinen ehrenvollen Platz im leistungsbezogenen westlichen Sozialgefüge fanden, Gefühle aus dem 19. Jahrhundert reaktiviert. Sie wurden, schreibt Richter, «empfänglich für die Botschaft: Du bist wichtig und du darfst stolz sein, weil du ein Deutscher bist. Vereinfacht und verallgemeinernd gesagt: Nachdem der sozialistische Osten verloren und der kapitalistische Westen gesiegt hatte, blieb der Rückgriff auf eine Ordnung jenseits des Sozialismus und des Kapitalismus: den Nationalismus.»

Richter erinnert daran, dass es einfacher ist, das Versagen der anderen zu thematisieren, als mit eigenen Leistungen zu überzeugen, und dass deshalb professionelle PR-Agenturen den Politikern raten, den Unterstützern der politischen Gegner den Glauben zu vermiesen, so dass sie sich der Wahl fernhalten: «Politologen führen die kontinuierlich sinkende Wahlbeteiligung in Deutschland unter anderem darauf zurück, dass die Parteizentralen von einer sachpolitisch zuspitzenden Mobilisierung der eigenen Wählerschaft abraten und einer entpolitisierenden Demobilisierung der Wählerschaft der politischen Gegner zuraten. Diese Strategie ist in machtpolitischer Hinsicht offenbar erfolgreich. Der Akzeptanz der repräsentativen Demokratie fügt sie schweren Schaden zu.»

Der Prophet Jesaja hat es als ein Gericht Gottes beschrieben, wenn unreife Menschen an die Macht gelangen (Jesaja 3). Richter meint, dass die parteipolitisch geformten Karrieren solche Entwicklungen begünstigen: «Es genügt, sich Gedanken und Sorgen darüber zu machen, was es für das demokratisch verfasste Gemeinwesen bedeutet, dass es anscheinend immer mehr schwachen Persönlichkeiten gelingt, politische Spitzenämter zu besetzen. Viele von ihnen scheinen leer, andere ausgebrannt. Manche sind derart eng mit ihrer Funktion oder Machtposition verwachsen, dass sie von dieser nicht mehr

5

lassen können. Die Entwicklung von neuen Ideen, Visionen und Zielen, die der Gesellschaft eine erstrebenswerte Orientierung geben und die notwendige Motivation zur Mitwirkung freisetzen, bedingt freie und mutige Geister, mit anderen Worten kreative, profilierte, kritikfähige und unabhängige Persönlichkeiten. Solchen gelingt es nicht, sich durch den nach oben immer dünner werdenden Flaschenhals einer Partei zu zwängen. Böse Zungen behaupten, die inzwischen üblich gewordene Laufbahn eines Politikers beginne im Kreissaal und gehe durch den Hörsaal direkt in den Plenarsaal. Andere weisen darauf hin, dass der Einfluss der Parteivorsitzenden und Vorstände auf die interne Vergabe der aussichtsreichsten Listenplätze vor Bundestags- und Landtagswahlen eine effektive Disziplinierung darstelle, die es Idealisten und Querdenkern nahezu unmöglich mache, eine politische Karriere zu verfolgen.»

Richter streift die tiefsten Ursachen für den Zerfall der politischen Kultur, indem er schreibt: «Kommunikationswissenschaftler sprechen von «Echokammern», in denen sich viele Menschen bewegen und innerhalb derer sie ausschliesslich mit Meinungen und Argumenten konfrontiert werden, die sie bereits kennen und teilen. Diese Kammern müssen geöffnet werden.» Als Theologe müsste er noch tiefer schürfen. Denn die Gefahr, dass viele nur mehr ein Selbstgespräch führen und nicht fähig sind, auf Fremdes zu hören, hat ihre mächtigste Ursache im breit etablierten Verständnis der Kommunikation mit Gott: Gottes Wort, lehrt die Schultheologie, ist nichts anderes als das, was mich aus der Bibel anspricht. Es gibt keinen Grund, in der Bibel den Worten nachzudenken, die mir fremd und unverständlich sind. Denn die Worte der Bibel, sagt das Lehrschreiben der evangelischen Kirchen in Europa, werden erst dann verpflichtend, wenn mir in ihnen Gott begegnet. Das Wort Gottes und mein positives Empfinden für dieses Wort sind identisch. So verstanden, sind die Menschen in Europa bei ihrer Bibellektüre stets nur im Gespräch

6

mit sich selber. Richter erzählt von einem Berufsschullehrer, der meinte, in seinem Unterricht müsse er alles selber vortragen, seine Schüler seien nicht in der Lage, etwas Sinnvolles zum Unterricht beizutragen. Wie denn aus diesen Schülern mündige, selbstbestimmte und verantwortlich handelnde Demokraten und Staatsbürger werden sollten, hätte Richter gerne gefragt. Er macht sich aber selber klar, dass dieses Manko programmatisch gewollt ist, und schreibt: «PISA orientiert und reduziert die öffentliche Wahrnehmung unseres Bildungswesens auf ausgewählte Untersuchungsgegenstände. Im Vordergrund stehen die elementaren Kulturtechniken sowie informationelle und technische Fähigkeiten der Schüler. Die wesentlichen Fähigkeiten zu Empathie und Perspektivwechsel, die sich ihrer Natur nach einer Messbarkeit entziehen, geraten völlig aus dem Blickfeld. Im Ergebnis dieser Entwicklung, die seit circa fünfzehn Jahren anhält, entsteht der Eindruck, dass die PISA-Ergebnisse die Qualität unseres Bildungssystems widerspiegeln. Dass dies kein Zufall ist, sondern der Erfolg einer gross angelegten Strategie zur Durchsetzung eines ökonomistischen Menschenbildes in Bildung und Erziehung, ist mehrfach beschrieben, dringt aber öffentlich nicht durch. Die «PISAisierung» von Bildung und Erziehung wird durch permanente Kommunikation der neuesten PISA-Ergebnisse beispielsweise durch Kultusministerien vorangetrieben. Da ein demokratisch verfasster Staat nur funktionieren kann, wenn seine Bürger demokratisch gebildet sind, das heisst die politischen und ethisch-geistigen Grundlagen des Gemeinwesens kennen, akzeptieren und verinnerlicht haben, stellt die zunehmende Konzentration auf PISA eine für unser Zusammenleben gefährliche Entwicklung dar. Sie legt die Axt an das vom Judentum, vom Christentum, vom Humanismus und von der Aufklärung geprägte Menschenbild. Sie gefährdet den sozialen Zusammenhalt. Das Humane generiert und regeneriert sich nicht von selbst. Es muss gepflegt, geschützt und verteidigt werden.»

7

Funktionale Wahrheit

Warum die amerikanische Christenheit sich von Twitternachrichten lenken lässt



Wer sich fragt, wie es möglich wurde, dass ein angeberischer Geschäftsmann das höchste Amt im mächtigsten demokratischen Staat erringt, indem er eine grosse Anhängerschaft mit schlagkräftig vereinfachten Botschaften an sich bindet, geht mit Gewinn zurück zu wichtigen Weichenstellungen in der neueren Geschichte der USA. Für den Theologen ist es frappierend, dass sich nach dem 2. Weltkrieg in der amerikanischen Christenheit eine Neuausrichtung vollzog, die in vielem vergleichbar ist mit der Neuausrichtung, die sich in Europa nach den Umwälzungen durch den französischen Soldatenkaiser Napoleon ihre Bahn brach.

Damals, als die europäischen Nationalstaaten sich neu formieren mussten, hatte an der neu gegründeten Universität Berlin der Theologe Friedrich Schleiermacher die Kirchen dazu angeleitet, den Anschluss an die neue Zeit zu finden, indem sie sich nach vorn statt nach hinten orientierten. Statt neu nach ihrem Auftrag zu fragen, wie er mit den biblischen Schriften gegeben ist, sollten die Kirchen ihre Botschaft auf die veränderte Zeit ausrichten und sich üben in der Kunst, das Bibelwort zu guter Wirkung zu bringen in der modernen, bürgerlichen Welt. So könnten sie, meinte Schleiermacher, den Tatbe-
weis erbringen, dass ein universitär gepflegter Glaube einen unverzichtbaren

8

Beitrag zur Entfaltung des wahrhaft Menschlichen leistet. Damit könnten die Kirchen sich einen bleibenden Einfluss in der Gesellschaft sichern.

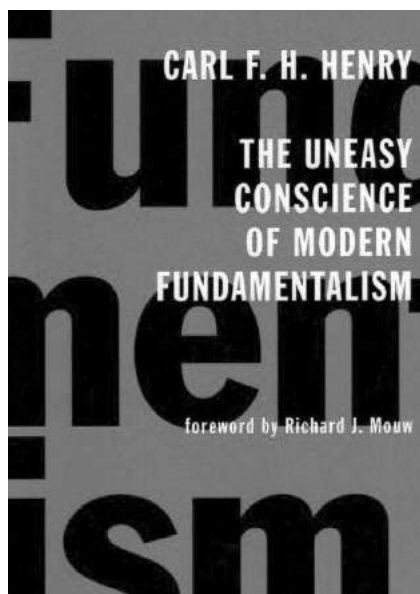
Zu seinem 250. Geburtstag erinnerte Deutschland mit einer Sonderbriefmarke an Friedrich Schleiermacher, der zu Recht als der Vordenker der modernen protestantischen Kirchen gilt.



Nach dem 2. Weltkrieg konnten die fundamentalistisch geprägten amerikanischen Kirchen einen Triumph feiern: Das optimistische Menschenbild ihrer liberalen Antipoden lag mit den Gaskammern von Auschwitz in Schutt und Asche. Doch mit dem Wegfall eines mächtigen Gegners machte sich auch unter den Fundamentalisten ein Unbehagen bemerkbar. Carl F. H. Henry (1913–2003), einem noch recht frisch bekehrten Journalisten, der eben erst seine theologischen Studien abgeschlossen hatte, war es im Jahr 1947 gegeben, den Gemütszustand vieler frommer Mitchristen so zu beschreiben, dass sie sich verstanden fühlten. «The Uneasy Conscience of Modern Fundamentalism», lautete der Titel der Programmschrift, mit der Henry engagierten Mitchristen aus dem Herzen sprach. Man könnte übersetzen: Das Gewissen, das nicht leicht und unbeschwert ist, machte vielen zu schaffen. Trotz, oder vielleicht gerade wegen dem Sieg der amerikanischen Waffen spürten sie, wie Henry schrieb, dass die Zeit an ihnen vorbeiging. Statt Einfluss zu nehmen auf die sozialen Entwicklungen, zogen sie sich in das Ghetto ihrer engen Glaubenswelt zurück. Statt sich im Kampf gegen Übel wie Alkoholmissbrauch oder

9

vulgärkapitalistische Ausbeutung mit ihren Zeitgenossen zu solidarisieren, begnügten sich die frommen Kirchengemeinschaften mit einer permanenten Kritik am marxistischen Programm des Ökumenischen Weltrates der Kirchen.



Liest man Henrys Büchlein heute, im Abstand von gut 70 Jahren, kann man sich gut vorstellen, dass er Worte gefunden hat, um das selbstgenügsame, stickige, oft gewiss sehr heuchlerische Verhalten in den fundamentalistischen Kreisen in beunruhigender Weise zu treffen. Es muss, weit verbreitet, viele gegeben haben, die nur mit einem verzwängten Gewissen hören konnten, was die Prediger zum Lob des eigenen Glaubens sagten, so dass sie auch nur mit einem unfreien Gewissen mitsingen konnten, wenn die Gemeinden sich mit ihrem Gotteslob von der verdorbenen Welt abhoben. Jedenfalls wurde die kleine Schrift Henrys von vielen gelesen und gab den Anstoss zu einer

10

grundsätzlichen Neuausrichtung: Die fundamentalistischen Christen Amerikas machten sich ans Werk, um die ganze Gesellschaft mit energisch ausformulierten Programmen zu erneuern. Durch die innere Erneuerung vieler Einzelner sollte die ganze Nation neu geboren werden!

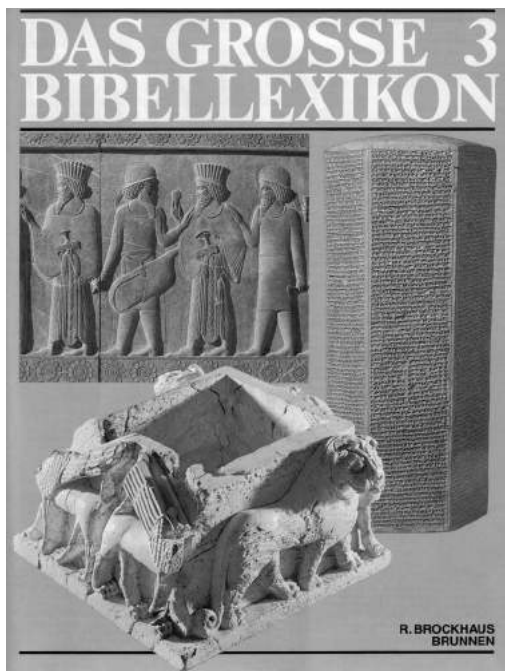
Zu diesem Zweck war Carl Henry mit dabei, das *Fuller Theological Seminary* zu gründen, eine der einflussreichsten Ausbildungsstätten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er selber übernahm die Redaktionsleitung der Wochenzeitschrift *Christianity Today*, die über die letzten Generationen hinwegleitend für die Meinungsbildung unter den bekennenden Christen Amerikas wurde. Der herausragende Vertreter dieses dynamisierten Fundamentalismus wurde der Evangelist Billy Graham. Ihm war es gegeben, die biblische Botschaft so zuzuspitzen (und zu diesem Zweck auch so zu reduzieren), dass sie nichts anderes mehr war als ein leidenschaftlicher Ruf zur persönlichen Bekehrung. Zu dieser grossen Ausrichtung nach vorn, am Erfolg, gehörten auch die modernen Bibelübersetzungen. Bis heute wollen diese nicht den Urtext übersetzen, sondern die ursprüngliche Wirkung im Hier und Heute wiederholen.

Frappierend ist, dass Henry bei seinem erfolgreichen Plädoyer für eine Neuausrichtung die Bewegung der neuprotestantischen Theologie wiederholte. So wie einst Schleiermacher dafür gesorgt hatte, dass die Theologen die biblische Botschaft funktional an der Wirkung auf ihre Zeitgenossen ausrichteten, war es auch für Henry gar keine Frage, dass er selber und seine fundamentalistischen Gesinnungsgenossen die biblische Wahrheit kannten. Keinen Moment lang stellt er sich die Frage, ob das unruhige Gewissen womöglich von daher rühren könnte, dass man wichtige Teile der biblischen Botschaft unterdrückte oder noch gar nie recht zur Kenntnis genommen hatte. Henry war überzeugt, dass die Rechtgläubigen die Wahrheit kennen, und dass es

11

also nur darum gehe, diese erkannte Wahrheit nun auch richtig anzuwenden, an den Mann und an die Frau zu bringen.

Auch an den theologischen Schulen und Forschungsstätten konzentrierte sich also das Nachdenken über die biblischen Vorgaben auf die Absicherung dessen, was man bereits wusste – oder zu wissen glaubte. Dabei wurde viel Hilfreiches bearbeitet und geklärt! Bis heute kann der Bibelleser dankbar zurückgreifen auf grosse Nachschlagewerke, die viele sprachwissenschaftliche, archäologische und papyrologische Fakten darbieten.



Das im Brockhaus-Verlag erschienene Bibellexikon aus der Werkstatt der fundamentalistisch ausgerichteten Forscher enthält viele sorgfältig aufbereitete Sachinformationen und ist bis heute ein gerne und mit Gewinn benutztes Nachschlagewerk.

12

Doch inhaltlich blieb das Bibelwort eingezwängt in das baptistische, «täuferisch» individualistische Verständnis: Der Ruf zur Umkehr fordert jeden Einzelnen zur persönlichen Entscheidung, und mit dieser Entscheidung ist er ein «neugeborener Christ», der mit der Hilfe des Heiligen Geistes die Sünde überwunden hat. In diesem Verständnis gibt es keinen Platz für die inneren Kämpfe, die einen Niklaus von Flüe in seine Klausur und zwei Generationen später den Augustinermönch Martin Luther umgekehrt ins häusliche Leben seiner Familie getrieben haben. Die Fragen, die mit solchen Lebenswegen aufbrechen, blieben in dem fundamentalistischen Verständnis der Bibel unbekannt und in der von Henry angestossenen Neuausrichtung unbedacht. Auch noch in der Chicago-Erklärung von 1982, die Henry mitunterzeichnet hat, wurde die unfehlbare *Autorität* der Bibel herausgestellt. Die Bibel muss unfehlbar sein. So sichert sie ab, was wir schon wissen. Sie ist nicht, wie Martin Luther das bekannt hatte, ein helles Licht, das rechte, aber immer stückhaft begrenzte Erkenntnisse ermöglicht.

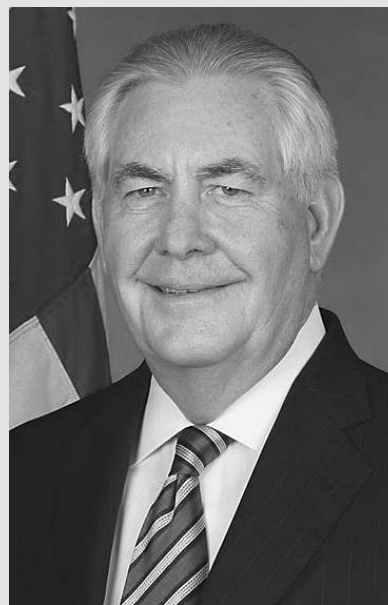
Damit hat sich in dieser Neuausrichtung im amerikanischen Fundamentalismus ein Stück weit das vollzogen, was der Apostel Paulus als den unentrinnbaren Fluch aller Gesetzlichkeit beschreibt: «Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will» (Römer 7,19). Henry wollte das gläubige Amerika frei machen von seinem verzwängten Gewissen – und hat über die Generationen hin dazu beigetragen, dass nicht nach der vorgegebenen Wahrheit gefragt wird, sondern nur nach den Mitteln und Methoden, wie sich diese am besten durchsetzen lässt. Wahr ist, was funktioniert. Erfolg steht für Recht. Twitterbotschaften, die den Glauben der Gläubigen voraussetzen und die Zweifel der Ungläubigen desavouieren, sind zu diesem Zweck besonders geeignet. So erntet die Welt, was vor Generationen gesät worden ist. Oder, wie es das Sprichwort im alten Israel formulierte: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden.

13

Carl F. H. Henry schloss damals sein feuriges Plädoyer für eine Neuausrichtung der amerikanischen Christenheit mit den Worten:

Die evangelische Aufgabe ist zuerst einmal die Predigt des Evangeliums, mit dem Ziel der individuellen Erneuerung durch die übernatürliche Gnade Gottes, damit erkennbar wird, dass die göttliche Erlösung die beste Lösung unserer Probleme ist, sowohl der individuellen wie der sozialen. Das schafft in der Geschichte, durch das erneuernde Werk des Heiligen Geistes, eine göttliche Gesellschaft, die alle nationalen und internationalen Grenzen überschreitet. Das körperschaftliche Zeugnis der Gläubigen, in der Reinheit des Lebens, soll der Welt ein Beispiel der göttlichen Dynamik geben, um die Übel in jedem Bereich zu überwinden. Die sozialen Probleme unserer Tage sind weit komplexer als in apostolischer Zeit, aber im Prinzip unterscheiden sie sich nicht von ihnen. Wenn die Kirche des 20. Jahrhunderts damit beginnt, hinaus zu ihren heidnischen Nachbarn zu wirken, so wie die Kirche des ersten Jahrhunderts seine heidnischen Nachbarn erreicht hat, wird das moderne Bewusstsein aufhören, nach anderen Lösungen Ausschau zu halten. Die grossen zeitgenössischen Fragen sind moralischer und spiritueller Natur. Sie verlangen nach mehr als nur einer formalistischen Antwort. Die Evangelikalen haben eine Überzeugung, dass ihre Botschaft von absoluter Gültigkeit ist, und sie im Hinblick auf die Herausforderungen der sozialen Nöte nicht zu proklamieren, ist völlig inkonsistent. Doch wird das moderne Empfinden höchstwahrscheinlich auf das Christliche reagieren zuerst im Hinblick auf die *Lebensanschauung*, und nicht im Hinblick auf das Christliche als eine *Weltanschauung*. Zwar können die beiden, vom evangelikalen Standpunkt aus gesehen, natürlich nicht getrennt gesehen werden.

Aber von einem nicht-evangelikalen Standpunkt aus wird die Taufe mit dem pfingstlichen Geist, die ausmündet in ein Programm der Weltmission und eine von Gott ermächtigte christliche Gemeinschaft, das ungute Gewissen des modernen Evangelikalismus umwandeln in eine neue Reformation – dieses Mal mit ökumenischer Relevanz.



«Ich will ehrlich sein: Es macht mir Sorgen, dass das amerikanische Volk so wenig über bestimmte Probleme wissen will, dass es sich mit 128 Zeichen zufrieden gibt.»

Rex Tillerson, vom US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump zum Aussenminister berufen und nach kurzer Zeit wieder entlassen. Aus maximal 128 Zeichen besteht eine Twitter-Nachricht.

Das Geschäft mit der Angst

Zur seelsorgerlichen Begleitung bei der Selbsttötung

Im vergangenen Herbst lancierte der Synodalrat der evangelisch-reformierten Kirche Bern-Solothurn-Jura ein Papier, mit dem er die Pfarrerinnen und Pfarrer auffordert, verständnisvoll einzugehen auf den Wunsch von Menschen, die sich selber töten wollen, und sie zu begleiten, wenn sie den Giftbecher trinken oder den Hebel an der Infusion hinabdrücken. Wer dem seelisch nicht gewachsen sei oder von seinem Gewissen davon zurückgehalten werde, solle eine Vertretung organisieren.

Pfarrer Michael Graf aus Kirchlindach hat eine engagierte, sachkundig ausdifferenzierte Entgegnung auf diese kirchenamtliche Schrift verfasst. Darin kommen packend und gut lesbar berufsständische und ethische Argumente zur Sprache, aber auch grundsätzliche Informationen zur Praxis der Organisation, die den Wunsch nach dem selbstbestimmten Tod mit allen Mitteln der Kunst propagiert.

Mit seiner Erlaubnis bringen wir hier diesen Abschnitt. Die vollständige Stellungnahme ist auf der Homepage der Stiftung abrufbar.

Die NRA der Schweiz

Dass im Papier «Solidarität bis zum Ende» kein einziges Mal der Name EXIT auftaucht, mag der vornehmen Zurückhaltung der Autoren geschuldet sein oder ihrer Einschätzung, man wolle dem Verein nicht zu viel Ehre erweisen. Aber EXIT ist die einzig relevante «Sterbehilfe»-Organisation in der Schweiz, und ihre Nichterwähnung ist ungefähr so einleuchtend, wie wenn man von IKEA nur als von «jenem ungenannt bleibenden Einrichtungshaus aus Schweden» spräche. Der Eiertanz um EXIT ist symptomatisch für die Mühe, die Kirchen in der Auseinandersetzung mit diesem Verein zeigen. Die Angst, von EXIT in die Ecke der weltfremden, moralinübersäuerten Hinterwäldler gesteckt zu werden, denen die doktrinäre Sturheit wichtiger ist als das Elend

16

und die Qual konkreter Menschen, ist gross. Man vergisst dabei, dass es EXIT noch nie um eine differenzierte und ergebnisoffene Diskussion in Bezug auf den Umgang mit Leidenden und Sterbenden gegangen ist. EXIT versteht sich als Speerspitze im Kampf gegen medizinisch-moralische Bevormundung und für die Abschaffung der Rechenschaftspflicht des angeblich «autonomen» Individuums. Und dort, an der «Front», gibt es nur Schwarz und Weiss, Freund und Feind, für-uns oder gegen-uns.

EXIT arbeitet nebst dem ständigen Schüren von sowohl diffusen wie überkonkreten Ängsten mit den klassischen Mitteln der Empörungsmaschinerie, und die Maschinerie läuft wie geschmiert. Das ist aus zwei Gründen nicht überraschend: Erstens ist das Mantra von EXIT konsistent: «Die Andern» wollen deine Freiheit beschneiden – *wir* schützen dich mit allen Mitteln. Dabei spielt es keine Rolle, wer konkret «die Andern» sind: Die «Halbgötter in Weiss», die Spital-Lobby, die Gerichte, die Kirchen, die Ehegatten oder die Familie, die «Moral», die Politik, die Medien . . . insinuiert wird einfach permanent, es gäbe Menschen oder «Mächte», die ein Interesse daran haben, einen «urteilsfähigen, erwachsenen, autonomen Menschen» daran zu hindern, mit «seinem eigenen Leben» nach eigenem Wissen, Wollen und Gewissen umzugehen. «Sie wollen dir etwas wegnehmen!» – das ist der cantus firmus von EXIT, und mit «Wegnehmen» meint der Verein die von ihm als höchsten Wert im menschlichen Leben bezeichnete Selbstbestimmung. Das ist natürlich falsch, denn niemand kann einer Person die von EXIT als «Freiheit» titulierte faktische Möglichkeit wegnehmen, sich selbst zu töten.

Der zweite Grund ist das Duckmäusertum jener, die es besser wissen, aber es vorziehen zu schweigen. Das ist bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar, wenn man ähnlich funktionierende Organisationen in andern Ländern betrachtet. Sich gegen diese zu stellen, auch wenn man eine bodenständige,

17

vernünftige und friedliche Grundhaltung hat, ist oft gleichbedeutend mit gesellschaftlicher oder zumindest teilgesellschaftlicher Ächtung. Die «National Rifle Association» (NRA) der USA ist ein Paradebeispiel dafür: Dort geht es um verfassungsmässige Rechte (zweiter Zusatz zur U.S.-amerikanischen Verfassung), um das Recht, eine Waffe zu tragen; bei EXIT, «selbstbestimmt» leben zu können – wer sich von EXIT und seinen zweifelhaften Methoden distanziert, der ist ein «Feind der Selbstbestimmung». Immer wieder wurde und wird die NRA dafür kritisiert, dass ihre Lobby-Politik den Zugang zu Schusswaffen erleichtert und deshalb viele Menschen sterben, die noch leben könnten. Die Standard-Antwort der NRA lautet: «It's not the gun that kills, it's the finger that pulls the trigger.» – nicht die Waffe *an sich* tötet, sondern der Mensch, der den Abzug betätigt. Auch EXIT bedient sich dieser «Logik»: Der Verein hat noch nie jemanden getötet. Der Verein überreicht bloss ein Medikament, das zum Tode führt. Der Verein lehnt jegliche Haftung ab. Das Bedürfnis zum selbst vollzogenen Tod wird nicht von EXIT gemacht, sondern von leidenden Menschen geäussert und von der Gesellschaft gestützt. Der Verein hat sich nicht um irgendwelche Umstände, Hintergründe, Beziehungen oder Verpflichtungen eines Mitglieds zu kümmern, sondern einzig und allein darum, seinen Vereinszweck zu erfüllen. Wenn ein Mitglied die in den Statuten vorgesehene Möglichkeit der Anforderung und Überbringung des Giftes aktiviert, dann hat der Verein ausschliesslich zu prüfen, ob der Entscheid zur Beendigung des Lebens in urteilsfähigem Zustand gefällt wurde. Alles andere ist nicht relevant. Das Mitglied ist weder verpflichtet, das Gift anzufordern, noch ist es verpflichtet, das Gift zu trinken. EXIT selbst, so könnte man es kurzfassen, macht eigentlich überhaupt nichts, denn das Rezept für das Gift kommt von einer Ärztin, der Entschluss vom mündigen Mitglied, das Mitglied nimmt oder schluckt zumindest den tödlichen Trank selbständig, Polizei und

Gerichtsmedizin erledigen die «Formalitäten» danach, die Familie muss selber schauen, wie sie klarkommt; – einzig den Transport des Suizid-Mittels und das «mise-en-place» übernimmt EXIT. Die strikte Ablehnung jeglicher Verantwortung für den *individuellen* Suizid erlaubt und ermöglicht es EXIT paradoxerweise, sich als leidenschaftlicher Anwalt *jedes* potentiell Suizid-Willigen aufzuspielen – und wer kann schon 20 Jahre vor seinem Lebensende prinzipiell ausschliessen, in eine Situation zu kommen, aus der er keinen andern Ausweg sieht? Auch dies, die potentielle negative Betroffenheit eines jeden in der nahen oder fernen Zukunft, ist eine exakte Kopie der Argumentationsweise von populistischen Organisationen wie der NRA. Allerdings ist dazu – in beiden Fällen – die möglichst konkrete Beschwörung der das Individuum bedrohenden Gefahren nötig. Die NRA weist darauf hin, was dem Individuum droht, wenn das Recht zum Waffenbesitz eingeschränkt würde: sich nicht wehren zu können im Falle eines Angriffs auf Leib und Leben, keine Möglichkeit, die eigene Familie vor einem Angriff schützen zu können, Wegfall der Freiheit des Schiesssports, und, was in U.S.-amerikanischer Sicht wohl das tiefstgehende Argument darstellt: Einschnitt in die persönliche Freiheit des erwachsenen Amerikaners. Die «Feinde der Freiheit» wollen den waffentragenden Bürger wehrlos machen. Der Verein EXIT weist darauf hin, was dem Individuum droht, wenn seine «Dienstleistung» reguliert oder gar unterbunden würde: Verlust der persönlichen Würde durch unnötiges Leiden, Verlust der Möglichkeit, qualvollen Schmerzen ein Ende zu machen, Ausgeliefertsein an Ärztinnen, Pflegende und Behörden, und was aus Sicht von EXIT das Schlimmste wäre: Verlust des Rechts auf selbstbestimmtes Leben und Sterben, also Verlust der Autonomie. Die «Feinde der persönlichen Freiheit» wollen den mündigen Bürger im Krankheitsfall der Fremdbestimmtheit ausliefern ...

Es ist nicht attraktiv, als Feind der persönlichen Freiheit von Menschen bezeichnet zu werden. Denn diese «persönliche Freiheit» hat in einer Gesellschaft, die sich als demokratisch-freiheitlich versteht und die marktkapitalistisch strukturiert ist, den Status der Unantastbarkeit. Keine Politikerin möchte in diese Ecke gestellt werden – auch dies eine offensichtliche Parallele zu den U.S.-amerikanischen Verhältnissen, wo die Wahlchancen eines Politikers oft direkt mit seinem «pro-gun-rating» der NRA zusammenhängen.

Die Entwicklung hin zum «All-Inclusive-Präventivsuizid»

«Die Normalisierung von assistiertem Suizid kann den Druck erhöhen, teure medizinische Massnahmen und aufwändige Pflege nicht bis zum «bitteren Ende» in Anspruch zu nehmen.» Was das synodalrätliche Papier vorsichtig mit einer «Kann-Formulierung» beschreibt, ist längst Realität, und zwar überholte: Die «Indikation» für das Überbringen des tödlichen Mittels ist schon lange nicht mehr auf Fälle von schwerst kranken, unerträglich leidenden und sich im terminalen Stadium befindenden Menschen eingeschränkt. Da EXIT sich auf den Standpunkt stellt, die Beurteilung der Nicht-mehr-Zumutbarkeit des Weiterlebens sei einzig und allein Sache des Betroffenen, und da der Verein inhaltlich kohärent die Kategorie «Leiden» nicht auf körperliche Schmerzen eingrenzt, gibt es keine auch nur irgendwie objektivierbaren Kategorien mehr. Vor allem aber gibt es keinerlei externe Kontrolle über die Einzelfallbehandlung durch EXIT. Polizei und Gerichtsmedizin, die einen EXIT-Suizid als AGT (Aussergewöhnlicher Todesfall) zu behandeln verpflichtet sind, sind einzig gehalten, strafrechtlich relevantes Verhalten auszuschliessen. Sie treten – man möchte fast sagen: naturgemäss – erst nach vollzogenem Suizid in Erscheinung.

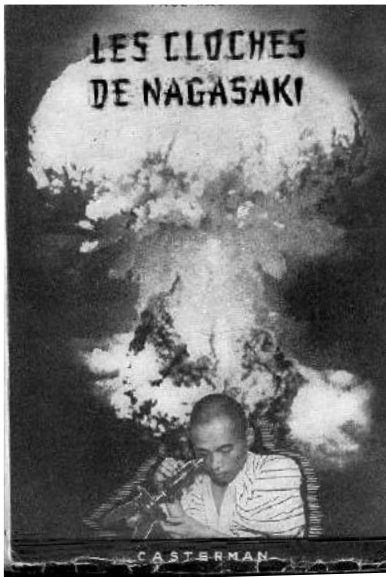
20



Worin aber besteht nun eigentlich der vom Synodalrat erwähnte «Druck»? Es ist ja nicht so, dass der Bundesrat an Schwerkranke appelliert, doch bitte einen Beitrag zur Eindämmung der explodierenden Gesundheitskosten zu leisten und die Zahl der teuren letzten Spitaltage freiwillig zu kürzen. Das ist jedoch auch gar nicht nötig, denn die Hauptarbeit leistet tatsächlich die «Normalisierung» der «Sterbehilfe»: Tod durch Einnahme eines schmerzfrei wirkenden Giftes ist inzwischen zu einer *Variante* des Sterbens geworden. Und die schiere Tatsache, dass es *möglich* ist, den Zeitpunkt des eigenen Todes selbst zu wählen, zwingt uns zu einer diesbezüglichen Entscheidung. Diese Entwicklung verläuft parallel zur umgekehrten Entscheidungsverantwortung über medizinische Behandlung, die sehr lange allein bei der Ärztin lag, nun – mindestens in der Theorie – allein beim Patienten oder seinen Angehörigen. EXIT hat die Propagierung der «Alltäglichkeit» des mittels NaP selbst vollzogenen Sterbens in Wort und Tat vorangetrieben: Täglich sterben in der Schweiz durchschnittlich drei Menschen «assistiert» und vermeiden so ein «unwürdiges, qualvolles Sterben». Das ist die EXIT-Logik: Wer mit Sicherheit vermeiden will, sich in einer Sterbesituation zu finden, die er in seiner Vorstellung als unwürdig oder qualvoll beurteilt, muss *vor* Eintreten einer solchen Situation handeln.

21

Die «Europäische Ärzteaktion», eine von katholischen Medizinern geprägte Vereinigung, publiziert vier Mal jährlich ein Informationsheft unter dem Titel «Medizin und Ideologie». Für die Herbstnummer des vergangenen Jahres hat der Herausgeber ein ergreifendes Lebensbild des japanischen Radiologen Paul Takashi Nagai (1908–1951) verfasst. Dieser ist vor allem bekannt geworden durch seine international viel gelesene Schilderung der Verwüstung seiner Heimatstadt durch den Atombomben-Abwurf: «Die Glocken von Nagasaki». Mit der freundlichen Erlaubnis des Verfassers bringen wir hier einen Auszug dieser Lebensbeschreibung. In seiner ganzen Länge, mit noch viel mehr bewegenden Details, kann sie von unserer Homepage heruntergeladen werden.



1946 erschien Nagais poetische Schilderung der Zerstörung seiner Heimatstadt unter dem Titel: Die Glocken von Nagasaki

Paul

Als er aus dem Krieg heimkehrt und aufs Neue seine radiologischen Forschungen am Universitätsinstitut aufnimmt, ist er nicht mehr derselbe. Illusionen sind vergangen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist drängender denn je. Er hat sich vom Atheisten zum Agnostiker gewandelt. Die ihn kennen, bemerken, dass er ein anderer geworden ist. Er ist der müde Heimkehrer, der Soldat, der operiert hat und gesehen hat und der um die Gefahr der Verzweiflung weiss.

Der gebrechliche Pfarrer der Kathedrale, dessen Vorfahren unter schrecklichen Foltern und Verfolgungen treu zum christlichen Glauben standen, wird in den nächsten Monaten sein geduldiger Zuhörer und Ratgeber. Ein anderer Zeuge, dessen jüngerer Bruder vor den Augen des Älteren einem grausamen Martyrium ausgesetzt wurde, berichtet Nagai ohne jegliche Verbitterung von den unfassbaren Wegen der Vorsehung Gottes.

Nagai, der stets beides ist, Forscher und Praktiker, Analytiker und Poet, Wissenschaftler und Dichter, beginnt schliesslich die Pascalsche Maxime des Gebets in die Tat umzusetzen. Er geht, wie Pascal empfiehlt, «auf die Knie». Er studiert die Bibel und den Katechismus, lässt sich in Liturgie unterweisen und geht gleichzeitig in den katechetischen Unterricht zu einem einfachen Katholiken, einem Hausmeister, dessen Weisheit keine akademische ist, sondern die Weisheit der Kleinen, die den Klugen verborgen ist.

Was Nagais Suche erschwert, ist der väterliche Widerstand gegen die Ambitionen des Sohnes. Die Familie pflegt die altherwürdigen japanischen religiösen Traditionen, vom Sohn wird vorausgesetzt, dass er sich ohne Widerrede eingliedert in die shintoistische und konfuzianische Überlieferung. Zudem gefährdet, was auch Nagai bewusst ist, sein christliches Interesse seine akademische Karriere.

In dieser Zeit zerreissenden Forschens und Abwägens und leidenschaftlicher Wahrheitssuche wird Pascal, wie so viele Male zuvor, zum Leuchtturm, der alle Zweifel und falschen Rücksichtsnahmen im hellen Licht definitiver Erkenntnis aus dem Weg räumt. Es ist dieses Wort, welches entscheidet:

«Es gibt Licht genug für die, welche nichts anderes wollen als sehen, und Dunkelheit genug für die, welche eine entgegengesetzte Veranlagung haben.»

Nagai hat die Wahl: Will er das Licht oder will er die Finsternis? Nagai entscheidet sich für das Licht. Im Sommer 1934 empfängt er das Sakrament der Taufe. Als seinen Namenspatron wählt er sich den japanischen Märtyrer Paul Miki, der 1597 in Nagasaki mit 25 anderen christlichen Gefährten gekreuzigt worden ist.

Zwei Monate später heiratet er. Zuvor klärt er seine zukünftige Frau über die Gefahren seines Berufes auf. Die Radiologie befindet sich in Japan in ihren ersten Anfängen, und das heisst, die Gefahren der Röntgenstrahlung sind wenig gemeistert. Berühmte Kollegen haben sich tödliche Krankheiten zugezogen. Das Fach der Röntgendiagnostik ist, so Nagai, eine «unsichere Wissenschaft», dennoch will er, und dies zum Wohl der Menschen, auf dem radiologischen Sektor weiterarbeiten.

Seine Braut gibt gleichwohl ihr Jawort.

Paul Takashi Nagai wird in den kommenden Jahren in vielen Bereichen gefordert sein. Er ist Ehemann und Familienvater. Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, werden geboren. Er ist der unermüdliche Forscher und renommierte Radiologe, der in Fachzeitschriften publiziert, Vorträge hält, zum Leiter des medizinischen Personals am Universitätsspital ernannt wird und schliesslich eine Professur erhält. Er ist Mitglied der Vinzenzgemeinschaft, die sich kostenlos zumal der armen Bevölkerungsschichten annimmt, und

Organisator caritativer Hilfsprogramme. Er ist der Arzt, der sich verausgibt für die Menschen und eines Tages im Universitätskrankenhaus zusammenbricht, literweise schwärzliches Blut erbricht, die Letzte Ölung empfängt und wieder genest. Und er ist neuerlich der (später hoch dekorierte) Offizier, der von 1937–1940 in den japanisch-chinesischen Krieg beordert wird und als Militärarzt wiederum operiert, rettet, verbindet, zu Grabe trägt und notiert: «Ich weiss nun, dass ich nicht nach China gekommen bin, um jemanden zu besiegen oder einen Krieg zu gewinnen. Ich bin gekommen, um den Verletzten zu helfen, den Chinesen genauso wie den Japanern, den Zivilisten genauso wie den Soldaten.»

Da Japan in den 1940er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den Industrienationen mit der höchsten Rate an Tuberkuloseerkrankungen gehört, beginnt Nagai damit, die gesamte Bevölkerung Nagasakis röntgendiagnostisch zu erfassen, um so die Tbc bereits im Frühstadium zu erfassen. Hinzu kommen die vielen Verwundeten aus den Kriegsgebieten, die mit Verdacht auf Tbc eingeliefert werden. Zehntausend Patienten sind es schliesslich, die Nagai untersucht, und viele Patienten röntgt er selbst. Er wird zum Experten im Gebiet der Strahlenforschung, er schont sich nicht. Der Preis, den er für seinen Einsatz bezahlt, ist hoch, sehr hoch. Es beginnt mit Erschöpfungszuständen, die sich ins Extreme steigern. Dann Anfälle von Zittern und seltsame Zeichen an seinen Händen. Ein Kollege überredet ihn endlich dazu, sich selbst röntgen zu lassen. Es ist im Juni 1945. Die Diagnose, nach eingehender Analyse auf einem Datenblatt registriert, ist niederschmetternd:

«Der Patient Nagai hat eine unheilbare Leukämie. Lebenserwartung: Zwei bis drei Jahre. Tod: Schleichend und schmerzhaft.»

9. August 1945

Das Datum geht in die Geschichte ein. «Es war etwas über elf Uhr», so wird Paul Takashi Nagai in seinem berühmten Rechenschaftsbericht Die Glocken von Nagasaki, der als Buch wie als Film Weltruhm erlangte, notieren. «In meinem Zimmer, das im ersten Stock über den Behandlungsräumen für poliklinische Kranke im Haupthaus lag, war ich damit beschäftigt, Röntgenphotos zur Unterweisung meiner Studenten in der Diagnostik ambulanter Patienten zu sortieren. Ein Blitz flammte auf. Ein Schock! Für einen Sekundenbruchteil glaubte ich, eine Bombe sei im Eingang explodiert. Ich warf mich zu Boden, aber erreichte ihn nicht. Im selben Moment flogen die Fensterflügel auf, und ein furchtbarer Windstoss warf meinen Körper in die Luft. Mit offenen Augen wurde ich davongetragen. Glassplitter flogen herum, wie Herbstlaub im Wind. Ich werde mich schneiden, fuhr es mir durch den Sinn, und wirklich drangen Splitter auf der ganzen rechten Seite mir in den Leib. Tiefe Wunden über dem rechten Auge und Ohr spießen warmes Blut aus, das mir über Wange und Nacken rann. Schmerz fühlte ich nicht. Eine riesige, unsichtbare Faust schien alles im Raum herumzuwirbeln. Bettzeug, Stühle, Regale, Helme, Schuhe und Kleidungsstücke wurden wahllos herumgeworfen und fielen, als ich endlich am Boden lag, mit grossem Getöse auf mich nieder. Eine dicke, stinkende Luft drang in meine Nase und drohte mich zu ersticken. Meine Augen waren weit aufgerissen und starrten nach dem Fenster. Ich gewahrte, wie es draussen dunkel wurde.» Es ist die Finsternis der Atombombe, die am 9. August 1945 auf Nagasaki abgeworfen wird, nachdem bereits zuvor Hiroshima durch eine Atombombe verwüstet wurde. In wenigen Minuten ist Nagasaki ein Trümmerfeld aus Bränden, Asche und Tod. 72 000 Menschen sterben. 100 000 sind schwer verletzt. Augenzeugen schildern das Erlebte als Hölle, um dem Unfassbaren einen Namen zu geben. Das Universitätskrankenhaus,

26

in dem Nagai arbeitet, ist schwer geschädigt, die Mehrzahl der Patienten und Kollegen ist tot. Nagai überlebt, da ihn Mitarbeiter befreien. Und trotz seiner eigenen Verwundung setzt er sich am Tag der Tragödie wie auch am kommenden Tag für die Rettung und Bergung anderer Überlebender ein. Das Chaos, welches ihn und sein Team umgibt, ist grenzenlos. Seine früheren Erfahrungen als Arzt in Kriegsgebieten kommt ihm zugute. Er organisiert, steuert der sich ausbreitenden Panik, versorgt notdürftig Verwundete, hilft bei der Evakuierung von Patienten aus akuten Gefahrenzonen. Am Nachmittag des 10. August bricht er, zumal aufgrund des hohen Blutverlusts, zusammen und muss selbst verarztet werden. Am darauffolgenden Tag, dem 11. August, als medizinische Ablöse eintrifft, kann er sich auf den Weg nach Hause machen. Aber sein Zuhause ist nicht mehr. Er findet Schutt und Asche vor. Seine Vorahnung, die ihn tags zuvor plötzlich traf, nämlich dass seine Frau unter den Toten ist, bestätigt sich. Es verbleibt ihm nur, ihre Knochen einzusammeln. Und zwischen dem Knochenstaub der rechten Hand sieht er etwas blitzen. Es ist, geschmolzen und gleichwohl noch erkennbar, der Rosenkranz seiner Frau.

Was bleibt?

Die beiden Kinder haben die Katastrophe überlebt, da sie vor dem Unglück mitsamt der Grossmutter zu Ferien in die Berge geschickt worden waren. Seine geliebte Frau ist tot. Seine Hoffnung, an ihrer Seite zu sterben, bleibt unerfüllt. Seine wissenschaftliche und literarische Bibliothek hat sich in Rauch aufgelöst. Seine Militärorden, Medaillen und sonstige Auszeichnungen sind nur mehr entstellte Klumpen Metall. Seine Forschungsarbeit im Spital ist vernichtet, die Sammlung an Röntgenbildern und der Ertrag jahrelanger akribisch-wissenschaftlicher Tätigkeit besteht nicht mehr. Die Kathedrale, sein geistliches Zuhause, steht in Ruinen. Selbst sein Neues Testament, sein tägliches Vademecum, ist Asche. Was bleibt?

27



Paul Nagai mit seinen Kindern

Nachdem er die Überreste seiner Frau beerdigt hat, bricht Nagai zusammen. Er ist mehrere Stunden bewusstlos. Im Morgengrauen des neuen Tages steigt tief innen, aus Tiefen, die kein Lot ermessen kann, die unverbrüchliche und nicht auslöschbare Zusage des Herrn auf:

«Himmel und Erde werden vergehen, doch meine Worte werden nie vergehen.»

Später, bei Aufräumarbeiten, findet er in den Trümmern seines Hauses das Familienkruzifix: «Das Kreuz unseres Hausaltars. Der Sockel aus Holz war natürlich verbrannt, der Christuskörper aus Bronze aber ist unversehrt erhalten geblieben, weder verbogen noch verletzt. Es ist dies Kruzifix ein Stück von geschichtlicher Herkunft, aus der Verfolgung der frühen Tokugawa-Zeit insgeheim von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. Mein ganzes Vermögen habe ich eingebüsst, dieses Kruzifix aber blieb mir erhalten.»

28

Nyokodo

Aus dem erfahrenen Dunkel der Vernichtung erwächst in den nächsten Jahren die Ausstrahlung des Arztes Paul Takashi Nagai, der ab dem Sommer 1946, nun als Bettlägeriger, sein Apostolat des Friedens ausübt.

Eine winzige, nahe den zerstörten Mauern seines ehemaligen Zuhauses errichtete Teehütte, gestaltet in Art einer Eremitenklause, wie sie in Japan seit Jahrhunderten als Stätten der geistlichen Reifung, des Gebets und der Zurückgezogenheit bekannt sind, wird seine neue Bleibe. Er nennt sie Nyokodo. Das Wort ist in seiner Dichtheit nahezu unübersetzbar. Es meint in etwa das Heiligtum der «Liebe andere wie dich selbst». Nagai wird ein berühmter Mann. Er beginnt zu schreiben, viel zu schreiben. Über seinem Bett wird ein Gestell errichtet, welches ihm das Schreiben erleichtert. In den sechs Jahren, die ihm nach dem apokalyptischen Schrecken verbleiben, verfasst er fünfzehn Bücher, manche darunter werden zu nationalen und internationalen Bestsellern. Sein Antrieb:

«Ich musste ja die Wahrheit niederschreiben», und: «Wenn in meinen Schriften eine Botschaft enthalten ist, so ist es die, dass wahrer Friede einzig durch Liebe, Ehrlichkeit und Geduld zu erringen ist, und dass diese drei Tugenden auf echtem Glauben gründen.»

In den offiziellen Schulbüchern wird seiner gedacht. Immer mehr Menschen besuchen seine bescheidene Hütte, weil sie den Rat dieses heiligen Mannes, wie man ihn nennt, empfangen wollen. «Und obwohl er wusste», so schreibt ein Arztkollege, «dass es von Nachteil für seinen Zustand war, liess er so viele Menschen ein, als er physisch imstande war, und sprach mit ihnen. Es gab kein Schildchen: Nicht stören! am Eingang zu seiner Hütte. Es gab auch keinen Zaun um die Hütte, und sein Schlafraum war allen zugänglich.»

29 Er wird als Nationalheld ausgezeichnet, der Kaiser besucht ihn in seiner

Eremitage und schenkt ihm drei silberne Sake-Becher. Täglich beantwortet er Briefe, die ihn aus ganz Japan und über Japan hinaus erreichen, sein Bruder wird, nach dem Tod Nagais, von einigen zehntausend erhaltenen Briefen sprechen. Er ist ein berühmter Mann, und er ist ein schwerkranker Mann. Schon im September 1945 hält man sein Ende für gekommen. Die Leukämie, die sich durch die Atombombenstrahlung verschlimmert hat, zersetzt seinen Körper. Er ist bereit zu sterben und verfasst für die Familie und die Freunde ein Abschiedsgedicht. Mehrmals fällt er ins Koma, die Ärzte geben ihm auf eine Stimme, so Nagai später, sagt ihm, er solle Pater Maximilian Kolbe um Fürbitte anrufen. Er tut dies. Und die Besserung beginnt. Er ist überzeugt, dass er seine Genesung Pater Kolbe, der eine Zeitlang als Missionar in Nagasaki verbracht hat, verdankt, dem Märtyrer des Konzentrationslagers Auschwitz, der Jahrzehnte später heiliggesprochen werden wird, Pater Kolbe, den Nagai in früheren Jahren kennenlernte, da er ihn einmal wegen Verdachts auf Tuberkulose geröntgt hat. Und Nagai kümmert sich liebevoll um die Erziehung seiner Kinder, denen er etliche, schriftlich niedergelegte Gedanken widmet. «Im Augenblick», so schreibt er in einem der an die Kinder gerichteten Bücher, «ist alles, was ich euch als Besitz hinterlassen kann, diese Hütte – Nyokodo.»

Paul Takashi Nagai stirbt am Beginn des Monats Mai, 1951, im Spital. Der Sohn Makoto ist am Bett seines Vaters und reicht ihm, auf Drängen der Krankenschwester hin, das Familienkreuz.

Gottesdienste

Samstag, 11. Mai 2019, 17 Uhr,
Kirche Lausen BL

Samstag, 26. Oktober 2019, 17 Uhr,
Kirche Lausen BL

Samstag, 30. November 2019, 17 Uhr,
Kirche Lausen BL

Nachmittage in Lausen BL jeweils 14 bis 18 Uhr

im Niklausenhuus, Kirchstrasse 12, 4415 Lausen

Anmeldung erwünscht, info@stiftungbruderklaus.ch

Samstag, 11. Mai 2019

Erschlägt das Wissen den Glauben?
Naturwissenschaftliche Überlegungen
zur Botschaft von der Schöpfung
Mit dem Astrophysiker
Prof. Dr. Werner Däppen



1000 Jahre Basler Münster

Unsere Gegenwart im Licht des bedeutendsten christlichen Kunstdenkmals der Schweiz.

Wir widmen zwei Nachmittage der Aktualität dieses grossen Erbes

Samstag, 26. Oktober 2019

«Er bratet die Heiligen»

Leiden an den amtskirchlichen Kämpfen um Ehre und Macht



Samstag, 30. November 2019

**«Breit ist der Weg, der ins Verderben führt,
und eng ist die Pforte, die zum Leben führt»**

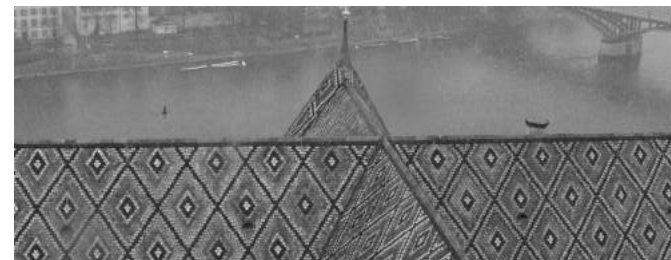
Die Kirche im Dienst eines wohl begründeten Vertrauens

Dr. Bernhard Rothen, Basler Münsterpfarrer 1992–2010

Buchvernissage

Samstag, 29. Juni 2019, 10.15 Uhr

Historisches Museum, Barfüsserplatz, Basel



Mit Christus: «Derselbe» in den geschichtlichen Umbrüchen?
(Erdbeben – Reformation – Revolution)

15 Uhr Führung

Der schmale Weg nach drinnen: Die beiden grossen Portale
(Besammlung bei der Galluspforte)



Sonntag, 30. Juni 2019, 9.30 Uhr, Kirche Hundwil AR

Festlicher Gottesdienst zum Tag der Apostel Petrus und Paulus:

Schliessen, schneiden, öffnen, lösen



Sommertage im Flüeli

Freitag, 23. bis Sonntag, 25. August 2019

(für Theologen bis Montag, 26. August 2019)

Der Name Jesu sei euer Gruss

Wir lesen in Texten, die für die Geschichte Europas grundlegend waren:

Aurelius Augustin: Sehen und Glauben, Wissen und Vertrauen

Gregor der Grosse: Die Regel des guten Hirten

Anselm von Canterbury: Warum Gott Mensch wurde

Martin Luther: Der Heilige Geist ist kein Skeptiker

Alexander Vinet: Die befreite Kirche

Für Familien und Jugendliche in der Jugendunterkunft Flüeli-Ranft

Für Senioren in den Hotels Klausenhof oder Pax Montana

(Bitte möglichst bald selbständig die Zimmer reservieren!)

Ausführlichere Informationen auf der Homepage der Stiftung.

Anmeldung an info@stiftungbruderklaus.ch



Stiftung Bruder Klaus

Postfach 436

3770 Zweisimmen

info@stiftungbruderklaus.ch

www.stiftungbruderklaus.ch

PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Präsident

Dorf 21

9064 Hundwil

Brigitte Zeller

Sekretariat

Bahnhofstrasse 5

3770 Zweisimmen

Die Stiftung Bruder Klaus dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.

Die Stiftung ist von der Steuerverwaltung des Kantons Bern aufgelistet unter den voll steuerbefreiten Institutionen. Vergabungen und Spenden an die Stiftung sind demnach von den Steuern abziehbar.

G

Stiftung
Bruder
Klaus

Gestaltung, Druck: Kopp Druck + Grafik AG, Zweisimmen

